

Pressespiegel

Zürichsee-Zeitung, Stäfa, 22.2.86

«Man wird hochgehoben und fallengelassen»

Zur Monografie Ferdinand Nigg

Nach dem Tode des Liechtensteiners Ferdinand Nigg (1865-1949), nach einer ersten Inventarisierung seines Nachlasses durch Kanonikus Anton Frommelt, sowie dem Ankauf von Kunstwerken aus der Erbschaftssteuer dieses Todesfalles durch die Fürstliche Regierung wurde es um den Künstler und sein Ouvre stiller. Erst mit einer Gedächtnis-ausstellung zum 100. Geburtstag Niggs 1965, der Rückführung von Erbteilen aus den USA und der Errichtung der Professor-Ferdinand-Nigg-Stiftung 1968 in Schaan strebte man das Ziel an, «diesem Künstler jenen Platz in unserem Volke zu sichern, der ihm aufgrund seiner Leistungen zusteht»: mit Ausstellungen, Publikationen, Katalogen, Vorträgen, Briefmarkenausgaben des Fürstentums Liechtenstein mit Motiven aus Niggs Arbeiten und schliesslich 1985 dem Erscheinen einer Monografie. Ferdinand Nigg, ein Jahrgänger etwa des Schweizer Malers Félix Vallotton, hat sich vielen künstlerischen Gebieten und ihrer Vermittlung gewidmet: Bildteppichen, Zeichnungen und Paramenten, Grafik für Zeitschriften, Werbung und Buchornamentik. Besondere Akzente verstand er der religiösen Kunst zu geben. Doch zu seinem Lebensstil gehörte auch Zurückhaltung, und vielleicht ist Nigg deshalb, trotz Verarbeitung zeitgenössischer Strömungen vom Jugendstil bis zum Expressionismus und Kubismus, etwas im Abseits verblieben. Erschwerende Zeitumstände wie der Erste und der Zweite Weltkrieg mögen das Ihrige dazu beigetragen haben.

Seine Lehrzeit hatte Nigg in Zürich als Lithograf begonnen; anschliessend war er in München und Augsburg und von 1898 bis 1903 in Berlin tätig, wo er sich als Maler bezeichnete, obwohl er nie in Öl auf Leinwand gearbeitet hat. 1903 wurde er «aufgrund seines freien Wirkens im Buchgewerbe und in der angewandten Grafik, als Zeichner, Entwerfer und Textilgestalter» an die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule nach Magdeburg berufen. Seit jenem Jahr arbeitete er auch mit den künftigen Mitbegründern des Deutschen Werkbunds, dem Vorläufer des Bauhauses, zusammen. 1907 erhielt Nigg eine Professur und wirkte ab 1912 bis zu seiner Pensionierung 1931 in Köln an der Kunstgewerbeschule, den späteren Werkschulen, mit den Fachklassen Buchgewerbe

und Textil. Die Textilklasse entwickelte sich im Lauf der Jahre zu einer Fachklasse für Paramentik (Textil zu gottesdienstlichen Zwecken). Damit ist Nigg nicht nur der erste Lehrer an einer deutschen Kunstgewerbeschule, der dieses Fach unterrichtete; die Tatsache verweist, neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit von 1903 bis 1931 als Pädagoge, auch auf sein eigenes künstlerisches Textilschaffen, von dem rund 60 bedeutende Stickereien, nebst Fragmenten, Mustern und kleineren Arbeiten, bekannt sind.

Evi Kliemand, Autorin des über 300seitigen, reich illustrierten Bandes und selbst in bildender Kunst und Literatur ausgebildet, setzt Niggs „Bildteppiche“ an den Beginn ihrer Ausführungen und stellt die folgenden Kapitel unter die Stichworte „Der Maler“, „Die angewandte Kunst“ und „Die Lehrtätigkeit“, ergänzt von spezifischen kunsthistorischen Beiträgen zum Thema „Nigg und Köln“. Evi Kliemand ist es ein Anliegen, „sich über die unmittelbare Betrachtung der optischen Gegebenheiten dem künstlerischen Schaffen von Ferdinand Nigg zu nähern“. Auch liegen über den Künstler, der seinen Lebensabend in Vaduz verbrachte, nur wenig andere Anhaltspunkte vor.

Nun lebt diese Monografie eindeutig auch vom Stil ihrer Verfasserin, die über das Werk Niggs hinaus, der übrigens selbst zu sticken pflegte und die Wolle dazu grösstenteils eigenhändig färbte, immer wieder allgemeine Gedanken zu Kunst und Mensch festhält, wenn sie schreibt: „Mit einem Werk wie jenem Ferdinand Niggs ist es beschaffen wie mit eines Menschen Zusage an seinen Werdegang. Zeichen und Formationen finden zu einem Zueinanderspiel, zu Sinn. Wir beobachten durch sein Werk hindurch diese Sinnzeichen wie ein Alphabet. Nicht anders benimmt sich ein dichterisches oder musikalisches Werk.“

„Irene Stoll-Kern

Evi Kliemand: Ferdinand Nigg, Wegzeichen zur Moderne. Mit Beiträgen von Walter Schulten, Rüdiger Joppien, Stefan Kraus. Benteli Verlag, Bern 1985.

Vaterland Die 4. März 1986